

Peter Tannhoff

GEFLÜCHTET

Zu zweit in den Westen

Ludwig

Meiner Großmutter
in tiefer Dankbarkeit gewidmet

Für Anregungen und Korrekturen danke ich
Ramona, Philip und meiner Mutter.

Editorische Anmerkung/Notiz: Zur Einleitung sei gesagt, daß im folgenden hin und wieder auf Ereignisse Bezug genommen wird, die in dem vorausgegangenen Werk »Sprutz – In den Fängen der Nationalen Volksarmee« ausführlich geschildert werden. Obwohl das vorliegende Buch als Fortsetzung geschrieben wurde, versteht es sich dennoch als eigenständiges Werk. Eine vorherige Lektüre von »Sprutz« ist empfehlenswert, jedoch nicht erforderlich.

Weitere Informationen zu diesem Thema unter www.peter-tannhoff.de

Das Jahr 1985 hatte für mich einen bitteren Beigeschmack, denn es war das Jahr meiner unabwendbaren Einberufung in die Nationale Volksarmee. Der 5. November war jener schwarze Tag, der meine Lebensfreude und einen unwiederbringlichen Teil meiner kostbaren Jugendzeit für achtzehn unendlich lange Monate entführt hatte. Doch jetzt, im September 1987, lugte das Glück ganz scheu wieder hervor: Claudia und ich konnten nun doch noch gemeinsam in Erfurt studieren, auch wenn der Studienplatz nicht meinen Wünschen Maschinenbau oder Elektronik entsprach. Ein »Nur-Grundwehrdienstler« wie ich galt in den Augen von Honeckers Parteifunktionären schon fast als Drückeberger und durfte sich deshalb glücklich schätzen, überhaupt bei der Vergabe der begehrten Studienplätze berücksichtigt zu werden.

Anfangs wohnten wir getrennt in verschiedenen Studentenwohnheimen. Ich mußte mir mit zwei Kommilitonen der Studienrichtung Polytechnik ein Zimmer in einer Studentenwohnung teilen, in der jeweils rund zehn Studenten in drei Zimmern untergebracht waren – wieder einmal in platzsparenden Doppelstockbetten. Zum Lernen und Studieren kam ich in meinem Wohnheim nicht, denn vor allem meine jüngeren Kommilitonen, die »Ungedienten«, denen das leidige Kapitel NVA bisher erspart geblieben war und die nun erstmals fernab von zu Hause in der Großstadt wohnten, ließen es ordentlich krachen. Ihnen hatte noch kein Boiler¹ »die Flügel gestutzt«, kein EK oder Pinnau je »den Arsch angebrannt«, übermütig feierten sie jede Nacht ihre neuen Freiheiten.

Claudia bewohnte gemeinsam mit einer Studienkollegin ein winziges Zimmer von nur zehn Quadratmetern in einem Wohnheim direkt auf dem Hochschulgelände. Die räumliche Beschränkung brachte

aber immerhin den Vorteil, daß sie die Behausung nicht mit mehreren Mädchen teilen mußten, und so blieb ihnen mehr Ruhe zum Lernen. Verständlicherweise zog Claudias Mitbewohnerin Magda es schon bald vor, bei ihrem Freund zu wohnen, der bereits arbeitete und eine eigene Wohnung in der Stadt besaß. Diese Chance nutzten wir, mich mit in das Minizimmer einzuquartieren, ohne daß Magda diesen Platz offiziell aufgab.

Erstaunlich, wie wir es damals schafften, uns in dieser Enge so gut zu arrangieren. Auf einem Bücherregal stand eine elektrische Doppelkochplatte, auf der wir uns das Nötigste brutzelten. Claudia residierte auf dem oberen Logenplatz im Doppelstockbett. Und weil die gesamte Etage nur für Frauen bestimmt war, staunten die Zimmernachbarinnen nicht schlecht, als ich morgens neben ihnen im Waschraum stand, zumal eine von ihnen gerade voller Elan splitternackt aus der Dusche sprang. Da die jungen Frauen Claudia aber sehr mochten und auch manchmal ihre fachliche Hilfe brauchten, hielten sie gegenüber der Wohnheimverwaltung dicht. Nacktheit bedeutete für uns »Ossis« normalerweise nichts Außergewöhnliches. Dafür hatten die weitläufigen Ostseebadestrände, besonders auf dem Darß zu einem großen Teil FKK-Bereich, gesorgt. Fast jeden Sommerurlaub verbrachte ich als Kind mit meinen Eltern oder Großeltern an der Ostsee, später als Jugendlicher mit Freunden. Und fast immer stand unser Zelt hinter den Dünen eines FKK-Strandes. Aber nach so langer Zeit NVA-Lebensentzug, gefangen in einer gnadenlosen Männergesellschaft, war es verständlicherweise eine Wohltat für Augen und Seele, sich plötzlich inmitten eines Mädchenwohnheimes wiederzufinden!

Diese Erfurter Studienzeit – mit Ausnahme der unvermeidlichen vier Wochen NVA-Reserve in Seelingstädt – wurde zur schönsten Zeit meines bisherigen Lebens. Trotzdem verlor ich keinen Augenblick mein Ziel aus den Augen, im Sommer aus der DDR zu fliehen. In der oberen Etage unseres Hochbettes weihte ich Claudia Stück für Stück in meine geheimen Gedanken ein. Vorsichtig tasteten wir uns an diese äußerst gefährlichen Pläne heran. Ich staunte, daß Claudia einen ähnlich starken Drang zur Flucht verspürte, hatte sie es doch ziemlich schnell zu großem Ansehen und Erfolg an der Hochschule gebracht.